

KONRAD MRUSEK

Selbst im Nichts haben alte Steine ihren Wert

Ein Gespräch mit dem Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung

Konrad Mrusek ist Journalist und einer der Regionalbetreuer des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Wenn es um die demografische Lage der Nation geht oder um die Zukunft aussterbender Dörfer, dann ist Reiner Klingholz kein Mann für die politisch korrekte Rede. Er spricht Klartext – auch wenn es jenen Politikern nicht behagt, die bei ihm zuvor eine Studie in Auftrag gegeben haben. So empfahl er zum Beispiel der Landesregierung in Brandenburg oder dem Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, einen Fonds zu gründen, um in schrumpfenden Dörfern umzugswilligen älteren Menschen eine Prämie für ihre oft entwertete Immobilie zu zahlen. Dann, so seine Argumentation, würden sie eher in die nächste Stadt ziehen, wo Läden oder Ärzte leichter zu erreichen seien. Solch eine Prämie komme den Staat letztlich billiger, so der Direktor des „Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung“, als in entleerten Regionen weiterhin eine teure Infrastruktur unterhalten zu müssen.

Klingholz ist von diesem Konzept so überzeugt, dass er im Umkehrschluss nichts dagegen hätte, wenn sich die Natur einige Gebiete Ostdeutschlands zurückeroberte, wenn dort künftig mehr Wölfe durch die Wildnis streifen. In einem Interview mit der „Berliner Zeitung“ hatte er unter anderem gesagt, dass jene Birken, die durch die Dächer verlassener Fabriken wüchsen, nicht unbedingt ein deprimierender Anblick seien.



Dr. Reiner Klingholz;
Foto: Berlin Institut



Uckermärkische Landschaft; Foto: Bernd Janowski

„Solche Ruinen sind doch ein vielfältiger Lebensraum für Fauna und Flora als ein märkischer Fichtenwald.“

Sind für ihn denn auch alte Kirchen schön, durch deren Dach eine Birke wächst? Solch einen Vergleich findet Klingholz unfair und auch intellektuell unredlich. „Alte Fabriken, in denen die Natur sich wieder breitmacht, haben etwas schön Morbides, aber bei einer alten Kirche würde man doch das Schaudern kriegen.“ Er verweist auf Schottland, wo in vielen halbverlassenen Dörfern noch immer die alte Kirche stehe. Allerdings seien die Gotteshäuser säkularisiert und umfunktioniert worden zu Wohnhäusern, Kneipen oder Werkstätten. „Vielleicht muss man sich daran gewöhnen, dass das hierzulande auch passiert“.

Ist es dann eine romantische Idee oder aber eine sinnvolle Tat, alte Kirchen

möglichst als Gotteshaus zu erhalten? „Es ist eine kulturromantische Idee und daher grundsätzlich sinnvoll“, sagt der Direktor der Berlin-Instituts. „Kulturgüter sollte man erhalten, wobei ich jedoch nicht alles dazuzählen würde, was die Denkmalschützer in ihren Listen erfassen – etwa einige der Bauten aus den fünfziger oder sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts.“ Was macht man aber aus einer alten Dorfkirche, die nach der Wende renoviert wurde und nun keine Gläubigen mehr hat? Soll man sie abreißen, zur Gaststätte machen oder aber einmotten für spätere und vielleicht wieder gläubigere Generationen? Klingholz: „Man sollte versuchen, sie zu erhalten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen, zu einem Ort, wo Menschen zusammenkommen, wo die Idee des christlichen Zusammenseins in einer anderen Form weiterlebt – auch mit Menschen, die gar nichts mit der Kirche zu tun haben“.

Der Bevölkerungsforscher hält dieses Konzept auch in der Uckermark für sinnvoll, wo sein Institut bis 2030 ein Schrumpfen der Bevölkerung um etwa



Sie leben in Berlin oder Brandenburg, verbringen gerne Ihren Urlaub auf dem Lande und erkunden Mark und Lausitz an den Wochenenden?

Dann unterstützt Sie die Jahresbroschüre der Kulturfeste im Land Brandenburg bei der Entdeckung des Kulturlebens. Darin finden Sie Informationen von über 70 Veranstaltern im ganzen Land zu über 800 Konzerten, Opernaufführungen, Lesungen, Ausstellungen, Filmwettbewerben, Performances, Tanz- und Theatervorstellungen in Schlössern, auf Rittergütern, Ställen und Scheunen, in Klöstern und Kirchen, in Gärten und Parks. Die Veranstaltungstipps finden Sie aktuell im Internet unter www.kulturfeste.de. Die Kulturfeste laden Sie ein, die gewachsene kulturelle Vielfalt zusammen mit den landschaftlichen Schönheiten Brandenburgs zu entdecken.

Lassen Sie sich von Brandenburg überraschen!

**Kulturfeste im Land Brandenburg e.V.
Am Bassin 3 | 14467 Potsdam
T: 0331-9793302
info@kulturfeste.de**

www.kulturfeste.de

zwanzig Prozent erwartet. „Natürlich ist eine Kirchen-Rettung auch eine Frage der Kosten und des kulturellen Wertes dieses Gotteshauses. Doch manche Kirchen haben so viele Jahrhunderte überdauert, warum soll man sie jetzt ohne Not verfallen lassen!“ Das sei aber, so fügt er hinzu, nicht so sehr eine staatliche Aufgabe, sondern in erster Linie eine der Kirche und der Gesellschaft. „Bei den Industrie-Denkmalen, etwa im Ruhrgebiet oder dem Saarland, gibt es jetzt fast schon ein Überangebot und die sind nicht einmal hundert Jahre alt. Da kann man doch nicht Kirchen verfallen lassen, die 800 Jahre alt sind. Die haben eine größere Dignität, und das muss eine Gesellschaft bedenken, die Wert legt auf Geschichte und Kultur. Man sollte die Kirche auch deshalb im Dorf lassen, weil das ein Teil der Dorf-Identität

ist. Und selbst wenn kein Mensch mehr dort lebt – es gibt ja auch kulturell wertvolle Ruinen oder Steine, die völlig im Nichts stehen, wie etwa die keltischen Menhire in der Bretagne. Auch da waren einst Menschen und Kultur und das ist ein Teil der Geschichte.“

Müssen die Demografen ihre pessimistischen Prognosen für den Osten Deutschlands nicht revidieren, wenn hunderttausende von Menschen aus dem Nahen Osten oder Afrika in das Land strömen? Auch wenn die Völkerwanderung des Jahres 2015 sich nicht in diesem Ausmaß wiederholen sollte, ein völliges Versiegen des Migrantenstroms ist doch vorerst kaum zu erwarten. „Die demografische Schrumpfung wird gebremst und dies gilt auch für Brandenburg“, sagt der Bevölkerungsforscher. „Doch sobald Asylbewerber anerkannt sind, wer-



Keltische Menhire in der Bretagne; Foto: Steffen Heilfort

Selbst im Nichts haben alte Steine ihren Wert

den sie vermutlich dorthin gehen, wo sie Beschäftigung finden oder andere Menschen aus ihren Herkunftsregionen leben und nicht in die peripheren Regionen des Landes. Daher sehe ich nicht, dass man die düstere Prognose für die Uckermark oder die Prignitz korrigieren muss.“ Dies gelte umso mehr, weil man immer häufiger beobachten könne, dass nach den Jungen nun auch die älteren Menschen zu wandern beginnen. „Die Umzugsbereitschaft der Alten ist inzwischen erstaunlich hoch, wie Umfragen in Mecklenburg-Vorpommern zeigen. Sie suchen kürzere Wege, ziehen häufiger aus den sich entleerenden Dörfern in die Mittelzentren, wo es Pfleger, Ärzte und Geschäfte gibt.“ Hinzu komme, so fügt der Demograf hinzu, dass mittelgroße Städte wie etwa Prenzlau, Schwedt oder Templin die Generation 65plus zum Teil mit altersgerechten Wohnbauten gezielt anlockten, um ihre Infrastruktur weiterhin auslasten zu können. „Es ist auch extrem wichtig, dass solche Mittelzentren mit ihrer Versorgungsfunktion stabil bleiben, sonst entleeren sich die peripheren Räume noch mehr.“

Könnte sich der Bevölkerungsforscher Klingholz vorstellen, dass es selbst unter den vielen ostdeutschen Nicht-Christen eine Rückbesinnung auf christliche Werte gibt, wenn so viele Muslime in das Land strömen? „Das schließe ich nicht aus, auch wenn es sicher kein Massenphänomen wird. Ich weiß auch nicht, ob dies eher eine religiöse Renaissance sein wird oder bloß eine Rückbesinnung auf die christlichen Wurzeln der Gesellschaft.“ Müssen wir uns also womöglich darauf einstellen, dass trotz des Widerstands der Amtskirchen irgendwann Dorfkirchen zu Moscheen werden, wenn der Anteil der Muslime stark zunimmt? Klingholz zögert länger mit einer Antwort: „Doch, ich könnte mir das vorstellen.“ Er verweist auf die Geschichte der Hagia Sophia in Istanbul. Erst war sie die größte Kirche der Christenheit, dann wurde sie Moschee und derzeit ist sie ein Museum, was der türkische Präsident Erdogan indes wieder rückgängig machen will.

Wie wichtig ist neben der Struktur und der Lage eines Ortes bürgerschaftliches Engagement für die Stabilität eines Dorfes? „Unsere Studien beweisen, dass das Engagement der Bürger einer der wichtigsten Standortfaktoren ist“, sagt der Direktor des Berlin-Instituts. „Solch ein Engagement beweist, dass die Leute sich organisieren



Kirchenruine in Battin (Uckermark); Foto: Bernd Janowski

können und sich auch wohlfühlen im Ort. Da entstehen nicht nur Vereine, sondern gelegentlich auch kleine Unternehmen im Dorf.“ Selbstorganisation auf dem Land sei doch immer sehr wichtig gewesen, fügt Klingholz hinzu. „Dort, wo es diese Kummerei nicht mehr gibt oder wo es sie nie gab, wie in manchen Gutsherrschaften und später in den LPGs der einstigen DDR, dort gibt es jetzt die großen Probleme der Dörfer.“

In den diversen Dorf-Studien des Berlin-Instituts fällt auf, dass man das Stichwort Kirche selten findet und auch ihre Organisationen in den Gemeinden kaum erwähnt werden. Spielt denn die Kirche keine Rolle mehr im Osten, kann man dieses zivilgesellschaftliche Engagement wirklich schon vernachlässigen? „Es springt einem zumindest nicht ins Auge bei unseren Untersuchungen vor Ort“, beteuert Klingholz. Überdies sei die Kirche als soziales Unternehmen (Diakonie, Caritas) im Osten viel seltener vertreten als im Westen, hier sei es häufiger die Arbeiterwohlfahrt, die soziale Aufgaben übernehme. „Wenn in den Orten etwas Neues auf die Beine gestellt wird, dann stehen dahinter oft Zugezogene. Doch so war es häufig in der Geschichte der Dörfer: Die Innovation kam vielfach von außen, weil die Alteingesessenen bekanntlich ein großes Beharrungsbedürfnis haben.“ Klingholz, der aus dem pfälzischen Ludwigshafen stammt und Mitglied der protestantischen Kirche ist, be-

klagt, dass die Kirche zu sehr mit sich selbst beschäftigt sei, sich zu wenig engagiere in der gesellschaftlichen Debatte, wie man schrumpfende Regionen lebenswert erhalten und damit stabilisieren könnte. „Die Pastoren und ihre Vorgesetzten sind nur selten innovativ. Es gibt zwar einige Kirchengemeinden, die machen tolle Sachen, doch die Bedeutung der Kirche für die gesellschaftliche Stabilität der demographisch bedrohten Regionen im Osten ist nach meiner Beobachtung gering“.

Könnte man denn bürgerschaftliches Engagement in den Dörfern auf irgendeine Weise implantieren? „Nein, das geht nicht“, versichert Klingholz, „das muss von unten wachsen, das können nur die Menschen vor Ort entfalten – oder eben Zugezogene, auch wenn sie anfangs häufig mit Misstrauen betrachtet werden.“ Die Geschichte zeige, so der Demografie-Experte, dass Dörfer schon immer mehr menschliche Kooperation benötigten als die Städte, die Bauern hätten stets auch gemeinsam agieren müssen, um etwa Wasserquellen zu erschließen oder die Allmende kooperativ zu bewirtschaften. Nicht ohne Grund seien die freiwilligen Feuerwehren, die Vereine und Genossenschaften in den Dörfern viel wichtiger als in den Städten. „Eine unserer regionalen Studien aus peripheren Regionen Hessens und Thüringens zeigt, dass der wichtigste Indikator für ein stabiles Dorf die Vereinsdichte ist.“ —